

NOTIZEN

Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart, Atlas zur Kirchengeschichte, [hg. v.] H. Jedin, K. S. Latourette, J. Martin. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter bearbeitet v. J. Martin. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1987. 257 mehrfarbige Karten und schematische Darstellungen, Kommentare (71 S.) und ein ausführliches Register (36 S.), geb.

Es ist darauf hinzuweisen, daß der *Atlas zur Kirchengeschichte* 17 Jahre nach seiner allgemein dankbar aufgenommenen Ersterscheinung in einer aktualisierten Neuausgabe vorgelegt wurde. In den historischen Teil wurden Korrekturen und Ergänzungen eingearbeitet, wenn auch noch längst nicht alle Korrekturvorschläge Berücksichtigung finden konnten (vgl. ZKG 84, 1973, S. 302).

Die sich ständig verändernde Gegenwartssituation der Kirchen machte eine komplette Neubearbeitung des zur Gegenwart gebotenen Materials unausweichlich. Dabei wurde der ökumenische Charakter des Werkes durch eine gründliche Überarbeitung der Passagen betont, die sich mit der Darstellung der ökumenischen Bewegung in unserer Zeit befassen. Es erscheint besonderer Erwähnung wert, daß der Preis im Vergleich zur Erstausgabe deutlich gesenkt werden konnte. So ist diese gute und wichtige Veröffentlichung bereits im Studium zur Anschaffung zu empfehlen; in Schulen und Gemeindebibliotheken sollte sie ohnehin nicht fehlen.

Kleve

Christoph Nell-Wolters

Pierre Vallin, *Histoire politique des Chrétiens*. Paris, nouvelle cité 1988. 184 Seiten.

Die politische Geschichte des Christentums ist in den letzten Jahren verschiedentlich dargestellt worden. So erschien 1985 von Marcel Gauchet die Arbeit: *Le désenchantement du monde. Une histoire politique de la religion*. Das hier zu besprechende Büchlein über die politische Geschichte der Christen ist eine Zusammenstellung von Artikeln, die der Verfasser 1982/83 in einer Zeitschrift veröffentlicht hat. Ihre Thematik reicht von der Urkirche bis zur Gegenwart. Die einzelnen Kapitel behandeln: Die Anfänge des Christentums; Die ersten Christen; Die Hinwendung der antiken Welt zum Christentum; Das christliche Kaiserreich; Die mittelalterliche Christenheit; Die Revolution; Der moderne Staat; Die Christen heute.

Die für weitere Kreise gedachte Schrift versucht die entscheidenden Etappen der politischen Geschichte der Christen herauszustellen. Die Ausführungen sind anregend und verdientvoll, auch wenn einzelne Wertungen nicht überzeugen. So leiden z. B. die Ausführungen über die Konzilien an dem knappen Raum, u. a. ist das Urteil über das 5. Laterankonzil zu modifizieren. Im Anhang wird weiterführende Literatur angegeben.

Freiburg i. Br.

Remigius Bäumer

K.-H. Bieritz, *Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart*. Verlag C. H. Beck, München 1987 (= Union Verlag, Berlin 1986). 271 S., geb.

Der Leipziger Dozent für praktische Theologie, K.-H. Bieritz, hat sich längst einen Namen als Autor und Herausgeber gemacht. Jetzt hat er auch ein bemerkenswertes Buch über das Kirchenjahr geschrieben, das hierzulande vom Verlag C. H. Beck in

Lizenz herausgebracht wurde. Es behandelt in 22 Kapiteln und einer Vielzahl von Unterabschnitten folgende 4 Hauptteile: Festzeiten und Festtage; Der Osterfestkreis; Der Weihnachtsfestkreis; Der Festkreis der Heiligen. Ausgehend von religionsgeschichtlichen und anthropologischen Aspekten der Zeiten und Feste wird dabei der biblische Hintergrund und die kirchengeschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres beleuchtet; zu jedem Feier-, Fest- und Gedenktag in seinem Verlauf wird eine knappe, aber informative Einführung in die jeweilige Thematik geboten. Fragen des Brauchtums kommen ebenso zur Sprache wie Elemente der liturgischen Praxis, die sowohl in ihrer evangelischen als auch ihrer katholischen Ausprägung zur Kenntnis gebracht werden. Die ökumenische Ausrichtung des Werkes wird außerdem durch ein Kapitel über Marienfesttage und ein weiteres über ökumenische Heilige besonders betont; so kann das Verständnis zwischen den Konfessionen wachsen bzw. vertieft werden. Daß der Osterzyklus vor dem Weihnachtszyklus erläutert wird, entspricht zwar nicht dem heutigen Ablauf unseres Kirchenjahres, erinnert aber nachdrücklich an die größere Bedeutung, die dem Osterfest im ökumenischen Kontext vor allem bei den orthodoxen Kirchen zukommt.

Insgesamt scheint diese Publikation weniger zu fortlaufender Lektüre geeignet – dem steht die Fülle der Informationen entgegen; sie wird eher als Nachschlagewerk ausgezeichnete Dienste bei der Beantwortung spezieller Fragen leisten und besonderes Interesse an Fragen des Kirchenjahres befriedigen können. Sie wendet sich gleichermaßen an Theologen und Nichttheologen beider Konfessionen: es bleibt zu hoffen, daß sie ökumenische Lernprozesse ermöglicht und im Zeitalter abbrechender Traditionen eine weite Verbreitung findet. Das mit großer Sachkunde geschriebene Buch hätte es verdient, nicht als nostalgischer Blickfang im Bücherregal zu verstauben. Bevor der Sinn des Kirchenjahres weiter in Vergessenheit gerät und aus dem allgemeinen Bewußtsein verschwindet, kann er hier neu entdeckt werden.

Kleve

Christoph Nell-Wolters

Bernhard Mensen (Hg.), Grundwerte und Menschenrechte in verschiedenen Kulturen. Vortragsreihe 1987/88, Akademie Völker und Kulturen St. Augustin. Steyler Verlag – Wort und Werk –, Nettetal 1988. 113 S.

Die „Akademie Völker und Kulturen“ in St. Augustin widmete sich in den Wintermonaten 1987/88 dem akuten Thema „Grundwerte und Menschenrechte in den verschiedenen Kulturen“. Da das Verständnis der Menschenrechte je nach Tradition, gesellschaftlichem System, Religion, Kultur usw. überall sehr verschieden ist, war es notwendig, bestimmte Länder und Gebiete bzw. religiöse und weltanschauliche Blöcke herauszugreifen und sie gleichsam exemplarisch zu behandeln. So sprachen: Wolfgang Pfeiler über den Sowjet-Kommunismus, Gerhard Grohs über Afrika, Gerhard Höver über den Islam, Hans-Joachim Klimkeit über Indien, Horst Goldstein über Brasilien und Franz Böckle über das Christentum. Es ist höchst interessant zu beobachten, wie stark das Verhältnis der Menschen zu Gott, ihr Herrschafts- und Demokratieverständnis, bittere Erfahrungen der Geschichte, die Autonomisierung der Welt u. a. auf die Thematisierung der Menschenrechte einwirkten und wie die vor allem seit der Aufklärung formulierten „Menschenrechte“ immer mehr Allgemeines wurden. Andererseits macht sich Böckle K. Lehmanns Wort vom „Kompromißcharakter“ der Grundwerte zu eigen (S. 95). Papst Johannes Paul II. betont ausführlich die „Würde und Rechte“ des Menschen als „Orientierungshilfe für Reformen“ (96). Der Herausgeber der Vortragsreihe, B. Mensen meint: „Trotz vieler Verweigerungen und Rückschläge gewinnen diese [die Menschenrechte] jedoch weltweit immer mehr Anhänger und Verfechter, die sich oft unter schwierigen Bedingungen für ihre Einhaltung einsetzen“ (7).

St. Augustin

Karl Müller SVD

Wolfgang Offermanns, Mensch, werde wesentlich! Das Lebenswerk des russischen religiösen Denkers Ivan Iljin für die Erneuerung der geistigen Grundlagen der Menschheit. (Oikonomia. Quellen und Studien zur orthodoxen Theologie unter Mitarbeit von Erich Bryner und Karl-Christian Felmy, hg. von Fairy v. Lilienfeld. Band 11) Erlangen 1979.

Beim Lesen dieses Buches stand dem Rezensenten die hohe Gestalt des Philosophen IVAN ALEXANDROVIČ ILJIN vor Augen, dessen Vorlesungen er im Russischen Wissenschaftlichen Institut in Berlin 1924 gehört hatte. Als leidenschaftlicher Denker und eindrucksvoller Redner vertrat Iljin die besten Traditionen der alten Moskauer Universität und des geistigen Rußland.

25 Jahre nach Iljins in Zürich (1954) erfolgtem Tode erschien die erste, seine Lebensarbeit zusammenfassende Darstellung, die zunächst der Gregoriana in Rom als Dissertation vorgelegen hatte. Es ist eine sorgfältige Arbeit, die alle erreichbaren Quellen heranzieht und verständnisvoll auswertet.

Der Darstellung seiner Gedankenwelt wird eine biographische Einleitung vorausgeschickt ((S. 1–38), die den steilen Aufstieg des 1883 in Moskau geborenen und dort ausgebildeten scharfsinnigen Juristen eindrücklich schildert. Der mutige Mann ging immer auf das Entscheidende zu. An der Wende der Zeiten 1918 zum Professor der Rechtsphilosophie ernannt, mußte er bereits 1922 die Heimat verlassen, die er seitdem nie wiedergesehen hat. Im Exil wirkte er in Berlin und in Zürich.

Dem Verfasser lag es daran, das innere Werden des Philosophen deutlich zu machen, der über die Philosophie des Rechts zu Hegel gekommen war. Seine Hegel-Interpretation, für die sich selbst Lenin interessierte, machte ihn bekannt (2 Bände, Moskau 1918). Freilich folgte er nicht in allem Hegel. So erklärte er Hegels Gottesidee für nicht realisierbar. „Hegel hatte sich verstiegen“. Für den alten russischen Philosophen ist Philosophie immer Religionsphilosophie. Patristische Anschauungen ließen ihn die Verwandtschaft mit dem deutschen Idealismus finden. Iljin ging von der religiösen Erfahrung aus und setzte sich von dort aus mit den synkretistischen Philosophien seiner Zeitgenossen auseinander. Seine Philosophie ist der Weg zu Gott, den er anders sieht als Vladimir Solov'ev oder gar der Rationalist L. Tolstoj. Iljin kennt die Metaphysik des Geistes, den er den Wegweiser zum rechten Denken nennt. Ihm kommt es darauf an, durch sein Wirken die Einsicht der Menschen, ihr Sehvermögen (zrjačest') und ihr Gewissen zu stärken.

Das gradlinige Denken Iljins wird in dieser Darstellung klar erschlossen und seine tiefe Verankerung einsichtig gemacht. In seinem Wirken erinnert er an J. G. Fichte, mit dem er sich vielfach berührte. Das Buch wird dem bedeutenden christlichen Philosophen durchaus gerecht. Die Überschrift hätte geschickter sein sollen.

Münster

Robert Stupperich

Der anspruchsvolle Titel dieser von Werner Prawdzik herausgegebene Sammlung von Beiträgen aus einer Studienwoche zum Thema Wirklichkeit und Theologie. Theologische Versuche und pastorale Impulse aus der Weltkirche. Nettetel 1988, 164 S., ist durch den Untertitel sachlich qualifiziert:

Die Weltkirche, hier überwiegend als Dritte-Welt-Kirche, gibt durch eigene Vertreter (zwei Afrikaner, einen Inder) oder ausländische Experten (Lateinamerika, China) Beispiele der Erweiterung des theologischen Horizonts durch Dialog mit der kontextuellen Wirklichkeit. Fast alle Autoren halten sich von ideologischen Abstraktionen fern und haben den Mut zur Partikularität. Der Informationswert der Beiträge ist freilich unterschiedlich: Über Lateinamerika erfährt man wesentlich das, was aus der Flut der Literatur über Befreiungstheologie und Kirche der Armen hinlänglich bekannt ist. Der Beitrag über China dagegen, fernab von voreiliger Euphorie, eröffnet eine Fülle von neuen Perspektiven und weicht auch den Problemen nicht aus. Wie man das Wesentliche zum Thema sagen kann, ohne in der Saulsrüstung abendländischer Reflexion stecken zu bleiben, zeigt – nicht zufällig – ebenso schlicht wie eindringlich der

knappe, aber tiefeschürfende Bericht der ehemaligen Missionsärztin aus Afrika: Auch „Heilkunde“ muß sich letztlich darin bewähren, daß sie „Kunde vom Heil“ ist (S. 39). Den Theologen droht, wie es scheint, diese schlichte Einsicht vor lauter Angst vor „Wirklichkeitsdefiziten“ gelegentlich abhanden zu kommen.

Heidelberg

H.-W. Gensichen

Johann Adam Möhler (1796–1838) gehört zu den markantesten katholischen Theologen Deutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dem geistvollen Theologen ging es um die Grundfragen des Christentums: Offenbarung Gottes, Heilige Schrift und lebendige Überlieferung, Kirche, christliches Menschenbild, Gemeinschaft der Heiligen, Priestertum aller Gläubigen, Geschichte und Heilsgeschichte. Nur die letzten drei Lebensjahre (1835–1838) hat Möhler – als Mitglied der theologischen Fakultät der Universität – in München verbracht, zunehmend von Krankheit und bald schon vom frühen Tod gezeichnet. Am 12. April 1838 starb er in München, in den Nachmittagsstunden des Gründonnerstags. Am Karsamstag wurde er auf dem alten Südlichen Friedhof zu Grabe geleitet, nur wenige Schritte von der Stelle entfernt, die 52 Jahre später seinem Freund und Kollegen Ignaz Döllinger zur letzten Ruhe bergen sollte. Auf seinem bis heute unversehrten bewahrten Grabmal stehen die Worte: Defensor fidei – Literarum decus – Ecclesiae solamen. 1843 schrieb der Münchener Professor des Neuen Testaments Franz Xaver Reithmayr in einer frühen biographischen Skizze über seinen – wie er ausdrücklich vermerkt – Freund und Lehrer Johann Adam Möhler: „Er erschien seiner Zeit wie ein freundliches Licht, dem die Blicke von Tausenden sich zuwendeten, an welchem gar manche Herzen sich wieder erquickten, die von der Trübsal der Tage hart gelitten. Freilich nur eine kurze Freude! Er schien der Welt nur gegeben zu sein, um sein Zeitalter, welches seine Stellung in religiöser Hinsicht nicht begreifen wollte, hierüber zu orientieren, kirchlichen Sinn und Geist im Leben und in der Wissenschaft wieder anzuregen, und nach kurzem Tagewerk sein rühmliches Wirken in einem Alter zu beschließen, wo andere sonst kaum begonnen haben.“ (Lebensskizze Möhlers in: Johann Adam Möhler, Symbolik, Mainz 1843⁶, S. XVII).

Zu Möhlers 150. Todestag hielt die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität München am 7. Mai 1988 eine Festakademie, deren drei Referate im *Heft 3 der Münchener Theologischen Zeitschrift* Jg. 39, 1988, S. 153–206 vorliegen: Manfred Weitlauff, Kirche und Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (155–180; kritischer Überblick, der die Hauptlinien der Entwicklung auf dem Hintergrund der durch Aufklärung und Revolutionsepoche gegebenen Situation klar zeichnet, auch die überängstliche, repressive Haltung der Römischen Kurie im Zeitalter der kirchenpolitischen Restauration und des rasch wachsenden Ultramontanismus); Peter Stockmeier, Johann Adam Möhler und der Aufbruch der wissenschaftlichen Kirchengeschichtsschreibung (181–194; Möhlers Hinwendung zur Kirchengeschichte, seine von der Romantik beeinflusste Bemühung, in der Geschichtsschreibung das „organische Werden“ des historischen Geschehens sichtbar zu machen, wobei zweifellos die frühen Jahrhunderte der Kirche in verklärtem Licht erscheinen) Gerhard L. Müller, Die Suche J. A. Möhlers nach der Einheit von geschichtlicher und theologischer Vernunft (195–206).

München

Georg Schwaiger

Der „*Tübinger Theologie im 19. Jahrhundert*“ ist das von Rudolf Reinhardt betreute 2. Heft des Jahrgangs 168, 1988, der *Theologischen Quartalschrift* gewidmet. Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen gedachte 1987 und 1988 dreier Persönlichkeiten, die das Profil der deutschen Universitätstheologie des 19. Jahrhunderts wesentlich mitgeprägt und dazu beigetragen haben, das hohe Ansehen der jungen Fakultät im In- und Ausland zu begründen, zu festigen und ungeachtet beträch-

licher Schwierigkeiten, nicht zuletzt solcher innerkirchlich-katholischer Herkunft, über viele Jahrzehnte zu halten. Es waren dies Johann Baptist Hirscher (1788–1865), Johann Adam Möhler (1796–1838) und Johann Evangelist Kuhn (1806–1887). Mit vollem Recht erinnert R. Reinhardt, der beste Kenner der katholischen Tübinger des vorigen Jahrhunderts, eingangs (81f) an andere bedeutende Tübinger Theologen des Jahrhunderts, die neben den drei schon Genannten und Johann Sebastian Drey und Carl Joseph Hefele leicht vergessen werden, vor allem an den Altexegeten und Altkirchenhistoriker Johann Georg Herbst (1787–1836) und dessen exegetischen Lehrer Leonhard Hug (1765–1846). Die Beiträge des vorgenannten Heftes können hier nur genannt werden: Hans Friedrich Geisser, Die methodischen Prinzipien des Symbolikers Johann Adam Möhler. Ihre Brauchbarkeit im ökumenischen Dialog (83–97); Norbert Greinacher, Johann Baptist Hirscher – Reform der Kirche damals und heute (98–115); Werner Groß, Johann Baptist Hirscher und die Erneuerung der Meßfeier (115–126); Franz Wolfinger, Glaube und Geschichte bei Johann Evangelist Kuhn (126–138); Rudolf Reinhardt, Zwei Briefe aus Tübingen 1833/34. Der Freiburger Theologe Peter Schleyer über die Katholisch-Theologische Fakultät (139–149); Rudolf Reinhardt, David Friedrich Strauß und die Auferstehung der Toten. Zu einer Preisschrift aus dem Jahre 1828 (150–153); Rudolf Reinhardt, Unbekannte Texte von Johann Adam Möhler. Bericht über eine Edition (153–158). Dazu eine lesenswerte Glosse (159f) zu einem Antrag der Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart 1985 (zur Weihe von Diakonissen).

München

Georg Schwaiger

Ricerche per la Storia Religiosa di Roma. Studi, documenti, inventari, Band 7.

Verlag Edizioni di Storia e Letteratura (Rom 1988). 470 Seiten.

Das Konzil von Trient hat nicht nur ein neues Bischofsideal geschaffen, sondern durch seine Reformdekrete auch fruchtbare Auswirkungen für die religiöse Bildung und das Leben der Priester gehabt. Diese Feststellung konnte neuestens (1988) von Paul W. F. M. Hamans für das Bistum Roermond und von Georg Föllinger für die Bistümer Köln, Paderborn und Konstanz bestätigt werden. Der vorliegende Band befaßt sich mit der Geschichte der Weltgeistlichen in Rom seit dem Tridentinum. José Ignacio Tellechea Idigoras zeichnet ein Bild des Klerus der nachtridentinischen Zeit zwischen Ideal und Wirklichkeit. Jean Delumeau berichtet über die Priester als Beichtväter. Pietro Stella informiert über den Klerus in Italien während der Glaubenskrisis des 16. Jahrhunderts. Xenio Toscani äußert sich über die Reform des Klerus und seine Spiritualität im 17. Jahrhundert. Giacomo Martina unterrichtet über den italienischen Klerus im 19. Jahrhundert, seine Zahl und seine Ausbildung. Der Beitrag von Maurilio Guasco ist der Krise der Weltgeistlichen vom Modernismus bis zu den Arbeiterpriestern gewidmet und erörtert u. a. die Seminarreform seit Papst Leo XIII. Guerrino Pelliccia behandelt die Zentralseminare zur Priesterausbildung in Rom seit dem 16. Jahrhundert, u. a. das Römische Seminar, das Collegio Capranico und weitere Priesterkollegien in Rom. Luigi Fiorani befaßt sich mit Identität und Krise des römischen Klerus im 17. und 18. Jahrhundert. Giuseppe Battelli versucht eine Typologie des römischen Priesters aufzuzeigen. Der Aufsatz von Michele Manzo informiert über den römischen Weltklerus zwischen der Mission von 1958 und der Römischen Synode des Jahres 1960.

In einem 2. Teil würdigt Pietro Fragnelli G. B. de Rossi als Erneuerer des römischen Klerus und ediert seine Briefe 1730–1744. Fortunato Jozzelli legt einen Bericht von Domenico Jacobini über die Reform des römischen Klerus nach 1870 vor. Domenico Roccioło trägt aufschlußreiche Quellen über die Geschichte des Seminario Romano bei.

Der Band gibt eine gute Einführung in die Geschichte des Klerus der Stadt Rom. Er informiert zugleich über seine theologische Ausbildung, bei der nicht nur Thomas von Aquin, sondern auch Johannes Gerson, Franz von Sales und Alfons von Liguori eine führende Rolle gespielt haben. Die Bedeutung des Klerus für die „Storia religiosa di Roma“ wird in dem Band überzeugend deutlich gemacht.

Freiburg

Remigius Bäumer

Sergio Benvenuti: *I principi vescovi di Trento fra Roma e Vienna 1861–1918* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografie 10) (Bologna 1988), 413 S.

Das bis 1803 zum Reich und danach mit einem kurzen Zwischenspiel bis 1918 zur Habsburger Monarchie gehörende Bistum Trient nahm seit alters her eine Brückenstellung zwischen dem deutschen und dem italienischen Kulturraum ein. Das traf auch für die in dieser Arbeit dargestellte Epoche zu, in der ca. 30 % der Diözesanbevölkerung deutscher Sprache waren. Diese fruchtbare, wenn auch gelegentlich spannungsreiche Doppelstellung ist erst durch die Neuordnung der Bistumsgrenzen im Jahre 1964, bei der der deutschsprachige Diözesananteil an Brixen kam, verloren gegangen. Während das Zusammenleben der Nationen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch nicht zu Spannungen geführt hatte, änderte sich das seit 1861, als die italienische Frage neue Dynamik gewann und der Wunsch nach der Autonomie Welschtirols im Rahmen der Habsburger Monarchie laut wurde. Endlose Verhandlungen darüber führten jedoch nicht zu einem Ergebnis. Auf die seit dem Ende des Jahrhunderts erstarkende irredentistische Bewegung reagierte seit 1905 der überparteiliche Tiroler Volksbund mit der aggressiv vorgetragenen Forderung nach politischer Einheit Tirols und nach dem Schutz des Status quo der deutschen Bevölkerung. Alle Fürstbischöfe von Trient waren, trotz ihrer Staatsloyalität und obwohl sie beiden Nationen gerecht zu werden versuchten, unweigerlich mit der Problematik Welschtirols konfrontiert. Benvenuti schildert auf einer breiten archivalischen Basis und nach dem heutigen Stand der Forschung den Weg der Fürstbischöfe zwischen den nationalen Fronten sowie den liberalen und ultramontanen Forderungen. Damit hat er die vielfältige Problematik überzeugend dargestellt.

Rom

Erwin Gatz

Die Erforschung der Geschichte evangelischer Frauen kommt langsam voran. Eine wohlgelungene Studie zur *protestantischen Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* legt jetzt Doris Kaufmann unter dem Titel *Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion*, Piper-Verlag (Serie Piper Bd. 897) München/Zürich 1988, 264 S., vor. Unter Einarbeitung zahlreicher, teilweise schwer erreichbarer Quellen wird man informiert über den Deutsch-Evangelischen Frauenbund 1899–1918, die Politik der Ev. Frauenbewegung in der Weimarer Republik, Protestantinnen in der China-Mission 1898–1947 und über das Spezialthema der Debatte um Ehe, Sexualreform und Bevölkerungspolitik in den zwanziger Jahren. Die Würdigung der Arbeit von Magdalene von Tiling und die Herausarbeitung der eugenischen Vorstellungen im Vorfeld der nationalsozialistischen Rassenhygiene sind besonders beachtenswert.

Der Band wird abgeschlossen mit seiner *Bibliographie* zur Geschichte der Frauen, der Frauenbewegung und der „Frauenfrage“ im deutschen Protestantismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zumindest ein Personenregister wäre für die Benutzbarkeit eine Erleichterung gewesen; für eine zweite Auflage müßte dies ein erfüllbarer Wunsch sein!

Bonn

H. Faulenbach

Durch die Zusammenstellung von *Erinnerungen, Darstellungen, Dokumenten und Reflexionen* die Bedingungen eines *Theologiestudiums im Nationalsozialismus* aufzuzeigen, ist die verdienstvolle Absicht des von Siegfried Hermle, Rainer Lächele und Albrecht Nuding herausgegebenen Bandes *Im Dienst an Volk und Kirche!*, Quell Verlag, Stuttgart 1988, 382 S. Behandelt wird die Situation im *Tübinger Stift von 1930 bis 1950*. Aus den Kontexten jener Zeit heraus gelingen in den zahlreichen Beiträgen eindruckliche Analysen, die punktuell sehr differenziert das Handeln der Württembergischen Landeskirche z. B. bei der Anwendung des „Arierparagraphen“ oder die Persönlichkeit des Stiftsephorus ausleuchten. Das Buch möge dazu anregen, den

Kirchenkampf, den damals auch Studenten zu führen hatten, wie die Pressionen, denen sie ausgesetzt waren, in der Zusammenschau der Vorgänge an allen Universitäten nachzuzeichnen.

Bonn

H. Faulenbach

In der Reihe *Kirche und Gesellschaft*, Hg., Katholische sozialwissenschaftliche Zentrale Mönchengladbach, erschien als Nr. 152/153, Verlag J. P. Bachem, Köln 1988, 35 S., von Konrad Reppen ein instruktiver Beitrag zum Thema *Judenprogrom, Rassenideologie und katholische Kirche 1938*. Die Problematik des öffentlichen Schweigens der deutschen Bischöfe zum Progrom wird erläutert im Kontext einer schlechten Quellenlage und ungenügender Klärung der theologischen Wertmaßstäbe. Letzteres wird sehr schön aufgearbeitet durch einen Vortrag von Heinz Eduard Tödt über *Die Novemberverbrechen 1938 und der deutsche Protestantismus. Ideologische und theologische Voraussetzungen für die Hinnahme des Progroms*, in: *Mitteilungen der Ev. Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte*. Folge 9, Januar 1989, S. 4–33 (in überarbeiteter Form für KZG 2, 1989 zum Abdruck angezeigt). Reppens nüchterne Sachstands- und Verhaltensbeschreibung mündet in die vorsichtig gestellte Frage, wann denn Situationen da sind, die mehr als taktisches Verhalten, nämlich um der Wahrheit wie der Menschen willen ein christliches offenes Zeugnis verlangen. Tödt fordert, „diejenige Wirklichkeitsicht und Theologie kritisch zu bedenken und produktiv zu überwinden“, die alles Unrecht an Juden mit ermöglicht hat. Was da „als Schuld mit verhängnisvollen Folgen“ (S. 33) bleibend vor unseren Augen steht, hat nicht nur in der Kirche ein Umdenken hin zu einer Israeltheologie zu motivieren, sondern nach der Aufdeckung aller historischen, geistesgeschichtlichen, politischen und soziokulturellen Bedingungen, die zu judenfeindlichen Einstellungen führten, deren Synergie die Vernichtung des europäischen Judentums ermöglichte, ist dafür einzutreten, daß jede Form menschenverachtender Politik bekämpft wird.

Bonn

H. Faulenbach

In der *Neuen Folge* der Reihe *Vorlagen* erschien als Heft 7 von Kurt Schmidt-Clausen eine Abhandlung über *August Marahrens, Landesbischof in Hannover. Wirklichkeit und Legende*. Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1989, 133 S. Die erste Fassung dieses Buches wurde aus rechtlichen Gründen vom Verlag zurückgezogen. In der im Buchhandel greifbaren Form wurde in der Hauptsache das Kapitel „Der ‚Fall Marahrens‘ (nach Kriegsende)“ gestrichen und statt dessen als Anhang der Aufsatz von Erwin Wilkens „Der Fall Marahrens aus der Sicht eines Zeitzeugen“ aus ZEvKR 1988, S. 430 ff., übernommen. In scharfer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen der kirchenpolitischen Rolle und Wirksamkeit von Marahrens wird hier aus der Position einer dem Bischof über manche Jahre nahestehenden Persönlichkeit eine „Dankesschuld“ (S. 8) abgetragen, indem versucht wird, Stärken wie Versagen eines an exponierter Stelle in die Zeitläufe hineingestellten Mannes in einer ausgewogeneren Weise aufzuzeigen, als dies aus der Sicht des Autors bisher geschehen ist. Es ist gewiß ein Erfordernis, auch Marahrens Respekt, Fairness und Wahrhaftigkeit nicht vorzuenthalten (vgl. S. 99), aber ob ein interpretierendes Verstehen seiner Fehler, ein umsichtiges Sammeln von Zeugnissen für Marahrens zwecks Einordnung seiner Leistung wie ein weithin als emotional wirkendes Argumentieren für einen geistlichen Vater und Freund (vgl. S. 26, Übernahme einer Aussage von P. Althaus) diese Ziele wirklich erreicht, wenn der Autor z. B. ohne Umschweife den bruderrätlichen Kritikern des Bischofs meint vorhalten zu sollen, sie hätten „keine allgemein überzeugenden Alternativen gesamtkirchlicher Art entwickeln oder durchsetzen können, wie die evangelische Kirche weniger problematisch oder weniger anfechtbar ihre rechtliche Ordnung in dem Staat Adolf Hitlers . . . hätte finden können“ (S. 100), darf man wohl anzweifeln, sofern

man sich etwa an Karl Immer, über den gerade von Bertold Klappert und Günther van Norden ein reich mit Dokumenten versehener Band unter dem Titel *Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!*, Neukirchner Verlag, Neukirchen 1989, 242 S., herauskam, erinnert und auch aus dem Studium seiner berühmten *Coetus-Briefe* die Schritte zum Widerstand gegen ein Regime nachliest, das in einer kleinen Gruppe von konsequenten Anhängern der Barmer Theologischen Erklärung je länger je deutlicher und schärfer als Unrechtsstaat erlebt, erlitten und bekämpft wurde. Um der Wahrhaftigkeit willen, die Art wie hier die bruderrätlichen Kritiker einschließlich einiger an der Zeitgeschichte arbeitender Forscher ins Abseits gedrängt werden, sollte anregen, erneut, unbefangener und ausgewogener über Marahrens zu schreiben.

Bonn

H. Faulenbach

Das *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte*, Bd. 7, 1988, bietet schwerpunktmäßig eine stattliche Reihe von Beiträgen zur Geschichte der Kirche in Württemberg bzw. Bistum Rottenburg nach 1945. Von überregionaler Bedeutung ist der Beitrag von Victor Conzemius, *Kirchliche Zeitgeschichte. Ein Rückblick nach 25 Jahren*.

Bonn

H. Faulenbach

Hugo Schwendenwein veröffentlichte seinen Vortrag über *Die Universität im Spannungsfeld von Kirche und Staat*. Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 516, Wien 1988, 24 S., in dem speziell die österreichische Linie der Universitätsgeschichte unter Abhebung auf die Stellung der theologischen Fakultäten herausgearbeitet wird.

Bonn

H. Faulenbach